MARTIN SCHULZE WESSEL
IRENE GÖTZ
EKATERINA MAKHOTINA (HG.)

VILNIUS

GESCHICHTE UND GEDÄCHTNIS EINER STADT ZWISCHEN DEN KULTUREN

campus

Vilnius

© Campus Verlag GmbH

© Campus Verlag GmbH

Martin Schulze Wessel, Irene Götz,
Ekaterina Makhotina (Hg.)

Vilnius

Geschichte und Gedächtnis einer Stadt zwischen den Kulturen

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter http://dnb.d-nb.de abrufbar.
ISBN 978–3-593–39308–7

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 2010 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln
Satz: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlagmotiv: Skulptur aus sozialistischer Zeit auf der Brücke über den Neris in Vilnius. Foto: Peter Hirth/Transit. © picture-alliance/ZB
Druck und Bindung: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza
Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Einleitung 9
Martin Schulze Wessel, Ekaterina Makhotina

I. Nationalisierte Stadtlandschaften:
Das litauische Erbe im heutigen Vilnius 25
Katarina Frankovic, Johannes Kontny, Viola Pokriefke, Ekaterina Makhotina

Von Rittern und »Goldenen Zeiten« – Inszenierung der nationalen Geschichte 39

Okkupation und Widerstand, Gewalt und Glauben: Visualisierungen der sowjetischen Epoche im Museum für die Opfer des Genozids 50

Das Gedenken an den 13. Januar 1991 als Symbol litauischer Eigenstaatlichkeit 63

II. »Jerusalem des Nordens«:
Das jüdische Vilnius in Geschichte und Erinnerung 74
Jan Arend, Bojidar Beremski, Kateryna Katsun, Jörg Möhring, Emanuel Tatu

Das Ghettotheater von Vilnius: Erinnerungen an Leid und Widerstand 87

© Campus Verlag GmbH

Paneriai: Eine ehemalige Hinrichtungsstätte im Gedächtnis der Nachwelt 93

Das jüdische Museum von Vilnius: Ort der stolzen und der traumatischen Erinnerung 103

III. Topographie der Sehnsucht: Das polnische Wilno als Projektionsfläche für Patriotismus und Nostalgie. 115

Agnieszka Balcerzak, Anke Multrus, Nele Quecke, Małgorzata Sidorowicz

Polnische Friedhöfe und der Piłsudski-Kult in Vilnius 127

Vilnius als Pilgerziel und Ort religiösen Nationalgedenkens 135

Mickiewicz' Wilno: Die Stadt als Ort der Erinnerung an den romantischen Dichter und Freiheitskämpfer. 142

IV. Spuren und Leerstellen der sowjetischen Ära in Vilnius 155

Nataliya Aleksenko, Carol Marmor

»Disneyland des Stalinismus« – Der kommerzielle Umgang mit der sowjetischen Vergangenheit im Denkmalpark Grutō parkas 166

Die Tragödie von Pirčiupiai 179

© Campus Verlag GmbH

V. Vom Europa »en miniature« zu gegenwärtigen Neuverortungen 191
Karl-Philip Güntert, Petr Heczko, Camilla Pabst, Tetyana Strashevska

Universitäten in Vilnius und ihre Beziehungen zu Europa als Bildungslandschaft 203

Vilnius – Europäische Kulturhauptstadt 2009 212

Der Europa-Park und der geographische Mittelpunkt Europas: Zur symbolischen Aufwertung von (Stadt-)Raum. 222

Nachwort 231

Chronologie 232

Literatur 236

Abbildungsnachweise 242

Register 243

© Campus Verlag GmbH

© Campus Verlag GmbH

Einleitung

Martin Schulze Wessel, Ekaterina Makhotina

Mit der Unabhängigkeitserklärung Litauens vom 11. März 1990 wurde Vilnius wieder zur Hauptstadt eines eigenständigen Nationalstaates. Aus national-litauischer Sicht hatte sich damit eine Geschichte voller Brüche und Peripetien vollendet. Auch 20 Jahre später, im Jahr 2010, prägen Geschichte und Erinnerung in Vilnius das öffentliche Leben. Kaum sind die Feierlichkeiten zum »Millennium Litauens« abgeklungen, steht der Gedenktag an die Wiedergewinnung der staatlichen Unabhängigkeit bevor. »Freies, geliebtes Litauen« und »Für unsere und eure Freiheit«, das waren die plakativen Slogans, mit denen die Litauer vor 20 Jahren die Wiedererlangung der staatlichen Souveränität propagierten. Kein anderes Thema beschäftigt die Öffentlichkeit heute so stark wie die Erinnerung an die Singende Revolution, die Erneuerungsbewegung Sajūdis und die Trennung der einstigen Sowjetrepublik von der Macht des Kremls. Für Litauen haben die diesjährigen Feiern identitätspolitische Bedeutung und zugleich außenpolitische Relevanz, denn zu den geladenen Gästen zählte auch Russlands Präsident Dmitri Medwedew. Seine Reaktion auf die Einladung aus Vilnius galt in der litauischen Öffentlichkeit als Prüfstein für die russisch-litauischen Beziehungen. Medwedew erschien nicht, und die Feiern mussten überhaupt in einem kleinen Kreis stattfinden: Neben den baltischen Republiken hatten nur Polen, Finnland, Slowenien und Island ihre höchsten staatlichen Repräsentanten nach Vilnius geschickt. Russland war durch den Transportminister Igor Levitin und den Menschenrechtler Sergei Kowalew vertreten.

Anders als das russisch-polnische Verhältnis, das mit den Erinnerungsfeiern in Katyń und der Flugzeugkatastrophe von Smolensk eine erinnerungspolitische Katharsis erlebte, sind die Beziehungen zwischen Russland und den baltischen Staaten immer noch von den unterschiedlichen politischen Deutungen des 20. Jahrhunderts belastet. Europaweites Aufsehen erregte die Weigerung Litauens und Estlands, an den Moskauer Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag des Siegs im »Großen Vaterländischen Krieg« teilzunehmen. Auch

© Campus Verlag GmbH

in diesem Jahr verzichtete die litauische Präsidentin auf die Teilnahme an den Moskauer Feierlichkeiten zum 65. Jahrestag des Kriegsendes. Während die litauischen Staatsfeiern vor allem von russischen Menschrechtlern besucht werden, sind es in Litauen umgekehrt die Veteranenverbände des »Großen Vaterländischen Krieges«, die der Einladung des Kremls zu den Siegesfeiern Folge leisten.

In den vergangenen 20 Jahren sind in Vilnius vor allem erinnerungspolitische Zeichen der Abgrenzung von Moskau gesetzt worden. Der 9. Mai wird in Litauen als »Europa-Tag« begangen, auf dem ehemaligen Lenin-Platz im Stadtzentrum von Vilnius ist die Errichtung eines Grabs des unbekannten Partisanen geplant. Damit sollte nicht der antideutsche Befreiungskampf im Zweiten Weltkrieg gewürdigt werden, sondern die litauische Partisanenbewegung der sogenannten Waldbrüder, die weit über den Zweiten Weltkrieg hinaus gegen die Eingliederung Litauens in die Sowjetunion gekämpft hatten.

Die Feiern zur Wiedererlangung der Souveränität 2010 schlossen nahtlos an die Feste zum 1.000-jährigen Jubiläum Litauens 1009–2009 an. Die im Kulturprogramm »Tukstantmeties Lietuvos« (1.000-jähriges Litauen) verwendeten Schlüsselbegriffe wie »Nation« und »Freiheit« wurden im geschichtskulturellen Diskurs zur Unabhängigkeit erneut aufgegriffen, und die Symbole und Mythen des mittelalterlichen Großfürstentums fanden in der Erzählung der Unabhängigkeitsbewegung wieder Verwendung. Beispiele dafür sind das *Vytis*-Symbol (Ritter zu Pferd) und der Slogan »Wer nicht bereit ist, für die Freiheit zu sterben, der hat die Freiheit nicht verdient«. Beide werden im massenmedialen Zeitgeschichtsdiskurs oft reproduziert.

Im populärgeschichtlichen Mainstream wird Litauen gern als Phönix stilisiert: Das nationale Aufbegehren gegen die Fremdherrscher – der Deutsche Orden, das Zaristische Russland, Piłsudskis Polen und die deutsche und sowjetische Okkupationsmacht – ließ es immer wieder aus der Asche auferstehen. Dabei werden historische Kontinuitäten – gleichsam ein »roter Faden« der Nationalgeschichte – suggeriert. Zugleich ist das Land noch auf der Suche nach nationalen Erinnerungsorten und symbolischen Figuren, welche die Konstruktion einer kohärenten Nationalgeschichte ermöglichen. Litauens Hauptstadt Vilnius ist für die historische Sinnsuche sowohl das zentrale Symbol als auch die Arena, in der erinnerungspolitische Konflikte ausgetragen und Kompromisse gesucht werden. Die symbolische Bedeutung der Stadt ist eng mit ihrer politischen Geographie verknüpft: Keine 50 Kilometer von der Grenze zu Weißrussland entfernt, nimmt Litauens Hauptstadt

© Campus Verlag GmbH

Vilnius innerhalb der Europäischen Union eine Randlage ein, als Metropole eines Landes, das in der Erweiterungsrunde von 2004 Mitglied geworden ist und aus Brüsseler Sicht als östlicher Vorposten der EU erscheint. Legt man nicht politische, sondern geographische Maßstäbe an, rückt Vilnius jedoch in das europäische Zentrum, denn der geometrisch errechnete Mittelpunkt des Kontinents liegt tatsächlich nicht unfern der Hauptstadt auf litauischem Staatsgebiet. An dieser Stelle ist ein »Museum zum geographischen Zentrum Europas« errichtet worden, ein sinnfälliger Beleg dafür, dass der geographische Mittelpunkt für das litauische Bewusstsein zugleich ein symbolischer Ort ist.

Zentralität und Peripherie hängen vom Bickpunkt ab, und diese Relativität der Betrachtung ist ein Leitmotiv für die Geschichte von Vilnius, einer Stadt, die aus unterschiedlichen kulturellen und politischen Perspektiven stets entweder als randständig oder als Mittelpunkt erscheinen konnte. Heute ist sie politischer Mittelpunkt Litauens, und im Jahr 2009 konnte sie den begehrten Titel »Kulturhauptstadt Europas« führen. Europäisierung bedeutete für Vilnius jedoch nicht nur den vergänglichen Titel der Kulturhauptstadt, sondern enorme politische, wirtschaftliche und soziale Transformationen, die das Gesellschaftsgefüge der Stadt und Litauens insgesamt durcheinanderwarfen. Umso wichtiger wurden historische Traditionen: Das seit 1991 unabhängige Litauen knüpfte als Nationalstaat an eine historische Epoche an, in der es bereits einmal eine unabhängige litauische Staatlichkeit mit einem Herrschaftsmittelpunkt in Vilnius gab, und zwar nachdem Großfürst Gediminas (1316–1341) die Residenz von Trakai nach Vilnius (1322/23) verlegt hatte: Die Zeit des hochmittelalterlichen Großfürstentums ist die mythische Vergangenheit und der wichtigste Bezugspunkt litauischer Geschichtspolitik heute. Dabei verweist die pünktlich zum Jahr der Europäischen Kulturhauptstadt und des Litauischen Millenniums 2009 rekonstruierte Residenz der Großfürsten auf die enorme symbolische Bedeutung eines sichtbaren städtischen Mittelpunkts im litauischen Nationalbewusstsein. Mit der Proklamation der Unabhängigkeit von 1991 schloss sich, so gesehen, ein Kreis: Die litauische Staatlichkeit mit ihrem Mittelpunkt in Vilnius war wiederhergestellt. Diese Zentralperspektive, welche die offizielle Geschichtserzählung in Litauen heute einnimmt, führt den Blick vom Hier und Jetzt in die weite Vergangenheit des mittelalterlichen Litauens mit seinen Großfürsten, deren moderne Denkmäler fast gleichzeitig mit der Proklamation eines unabhängigen Nationalstaats Litauen in der Mitte der Stadt aufgestellt wurden. Wie in vielen Ländern des östlichen Mitteleuropas, waren die Mythen einer weit

© Campus Verlag GmbH

zurückliegenden Vergangenheit eine wichtige Inspiration der Freiheitsbewegung, und sie gerannen zu offiziellen Narrativen, sobald das Ziel der staatlichen Unabhängigkeit erreicht war: Die frühen neunziger Jahre waren in Litauen die Hochzeit der Vergegenwärtigung glanzvoller alter litauischer Geschichte, in der sich die Gegenwart gleichsam spiegelte.

Jenseits der nationalstaatlichen Zentralperspektive gibt es zahlreiche andere Perspektiven, die verschiedene Bilder auf Vilnius freigeben. Selbst im Mittelalter war Litauen nicht allein ein Staatsgebilde der Litauer, sondern auch der Ruthenen, aus denen viel später die Nation der Weißrussen entstand. Ruthenisch und nicht Litauisch war die Kanzleisprache des Großfürstentums. Nicht zu Unrecht beanspruchen heute auch die Weißrussen die Vergangenheit des Großfürstentums für sich. Aus weißrussischer Perspektive liegt das Zentrum »ihres« staatlichen Vorläufers allerdings exterritorial. Viel komplexer und geschichtsmächtiger ist aber die Verflechtung der litauischen und der polnischen Geschichte. Nicht durch Eroberungen, sondern durch eine Heirat wurden das litauische Großfürstentum und das polnische Königtum miteinander verbunden, als Gediminas 1325 seine Tochter Aldona mit dem polnischen König Kazimierz III. (1310–1370) vermählte. Aus einem politischen Bündnis zwischen Litauen und Polen entstand in einer langen Folge von Rechtsakten 1569 schließlich eine Union der beiden Staaten, die »Republik beider Nationen«. Ein wichtiges Ergebnis des Vereinigungsprozesses war die bereits 1413 in der Union von Horodlo erzielte Angleichung der Privilegien des litauischen und des polnischen Adels. Damit entstand aus zwei Staatseliten eine einheitliche Führungsschicht mit gleichen politischen Rechten. Wenngleich der Adel in Litauen ein landespatriotisches Eigenbewusstsein bewahrte, kam es im gemeinsamen Staatsgebilde, der polnischen *Rzeczpospolita*, doch zu einer kulturellen Assimilation der litauischen Magnaten an die Lebensformen und Denkwelten des polnischen Adels. Nun lag Vilnius nicht mehr im Zentrum, sondern hinter Warschau in der Peripherie des frühneuzeitlichen Reiches. Hier bauten die litauischen Magnaten, die reichsten Bürger der *Rzeczpospolita*, ihre Stadtpalais, um am politischen und kulturellen Leben teilzuhaben. Die Verflechtungsgeschichte Polens und Litauens setzte sich weit über die Teilung des gemeinsamen Staates hinaus fort. Nachdem die litauischen Gebiete der *Rzeczpospolita* in den drei Teilungen Polens an das Kaiserreich Russland gefallen waren, bestanden die Sozialbeziehungen so fort, wie sie sich im gemeinsamen Staat herausgebildet hatten: Neben einer kleinen polnischen beziehungsweise polonisierten Elite gab es jüdische Gemeinden in den Städten und Dörfern sowie eine ruthenische

© Campus Verlag GmbH

und litauische Landbevölkerung. Letztere entwickelte auch eine schmale städtische Elite. Als sich im 19. Jahrhundert im Russländischen Reich moderne Nationalbewegungen formierten, traten Polen und Litauer zueinander in Konkurrenz: Fast gleichzeitig gründeten sie in Vilnius ihre eigenen Zeitungen, Theater und wissenschaftlichen Gesellschaften. Im Bestreben, der jeweils anderen Nationalbewegung einen Schritt voraus zu sein, verließen die Litauer und Polen die gemeinsame Welt der untergegangenen »Republik der beiden Völker«. Es entstand die typische »Konfliktgemeinschaft« zwischen den Bewegungen einer einst sozial und kulturell privilegierten und einer »nicht-dominierenden« Nationalbewegung, wie man sie in den Imperien des östlichen Europas im 19. Jahrhundert mannigfaltig beobachten konnte: zwischen Polen und Ukrainern, zwischen Deutschen und Tschechen, zwischen Ungarn und Slowaken.

Gewaltsame Schärfe entstand im Verhältnis von Polen und Litauern, als nach dem Ersten Weltkrieg durch den Zerfall der Kaiserreiche des östlichen Europas die Gründung von Nationalstaaten möglich wurde. Vilnius wurde nun von Polen und Litauen exklusiv beansprucht. Wie in vielen Städten Ostmitteleuropas führte der Wunsch nach klaren Aufteilungen in immer neue Aporien: Kulturell war die Stadt, abgesehen von dem großen jüdischen Bevölkerungsanteil, polnisch geprägt. Zudem war Wilno – so der polnische Name der Stadt – für die polnische Kultur keine Peripherie, sondern die Wiege der nationalen Romantik, der Ort, an dem der Nationaldichter Adam Mickiewicz gewirkt hatte. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war Wilno Zentrum der demokratischen Bewegung des geteilten Polens. Das alles schien für die Zugehörigkeit der Stadt zu Polen zu sprechen. Doch war sie aus litauischer Sicht als altes Zentrum der eigenen Staatlichkeit für den neu gegründeten Nationalstaat unverzichtbar. Zunächst Litauen zugeschlagen, wurde Vilnius schon 1920 Ziel eines polnischen militärischen Handstreichs, und 1922 beschloss der polnische *Sejm* die Inkorporation von Wilno in die Zweite Polnische Republik. Wilno wurde in deren Staatsgefüge zum provinziellen Zentrum einer randständigen Wojewodschaft. Für Litauen dagegen blieb die Stadt auch nach dem Anschluss an Polen das symbolische Zentrum der Nation, die Wiege des Litauertums, der exterritoriale Bezugspunkt aller nationalen Aspirationen. Die litauische Verfassung hielt daran fest: Vilnius war die Hauptstadt Litauens – auch nach deren Annexion durch Polen.

An dem Konflikt werden in besonderer Schärfe die Aporien der nationalstaatlichen Grenzziehungen nach 1918 deutlich, die nationale Eindeutigkei-

© Campus Verlag GmbH

ten herstellten, welche der kulturellen Gemengelage in Ostmitteleuropa nicht entsprachen. Noch deutlicher als im polnisch-litauischen Verhältnis wird dies in Bezug auf die Juden in Vilnius erkennbar. Im Hochmittelalter durch Privilegien der litauischen Großfürsten nach Vilnius geholt, machten die Juden in der Stadt bald die Hälfte der Bevölkerung aus. Vilnius entwickelte sich in der Frühneuzeit aufgrund seiner bedeutenden theologischen Lehranstalten zu einem wichtigen geistigen Zentrum, es galt als das »Jerusalem des Nordens«. Diese Mittelpunktsfunktion, die Vilnius auch für die Juden hatte, unterschied sich von der Sichtweise der Litauer und Polen auf »ihre« Stadt: Denn in der jüdischen Perspektive war Vilnius ein grenzüberschreitend wirksames geistiges Zentrum, nicht Hauptstadt eines umgrenzten Nationalstaates. Die transnationale Daseinsform der Juden im östlichen Mitteleuropa war von der Zerschlagung der osteuropäischen Imperien besonders betroffen: Mit der Gründung von Nationalstaaten nach 1917/18 wurden Juden überall zur ethnischen Minderheit in neu gegründeten Staaten, die von den Mehrheitsbevölkerungen in den Dienst der eigenen nationalen Interessen genommen wurden. Die weitgespannte Kommunikation zwischen den geistigen Zentren des Judentums im östlichen Europa wurde durch neue Grenzen erschwert. Ungeachtet dessen behielt Vilnius nach dem Ersten Weltkrieg seinen Rang als ein Mittelpunkt der jüdischen Welt. 1925 wurde hier das Jiddische Wissenschaftliche Institut (YIVO) gegründet, das in kurzer Zeit zum weltgrößten Zentrum zur Erforschung jüdischer Kultur und Geschichte aufstieg.

Zur multikulturellen Wirklichkeit von Vilnius im 19. und frühen 20. Jahrhundert gehörte auch die Herrschaft des Zarenreiches mit ihren lokalen Beamten und Militärs. Im nationalen Gedächtnis der Litauer figurieren sie als Werkzeuge der nationalen Unterdrückung, wie der Niederschlagung des polnisch-litauischen Aufstands 1863 oder dem von 1864 bis 1905 währenden Verbot, litauische Bücher in lateinischer Schrift zu drucken. Tatsächlich waren die lokalen und regionalen Amtswalter des Imperiums aber keine bloßen Befehlsempfänger der Petersburger Hauptstadt, sondern hatten Handlungsspielräume, die sie nur im Zusammenspiel mit den verschiedenen lokalen Eliten ausschöpfen konnten. Geschichtspolitisch war Vilnius für das Zarenreich Teil der »wiedergewonnenen Gebiete«, welche die Kiewer Rus' – so die offizielle, von Katharina II. begründete Doktrin – einst verloren und das Kaiserreich Russland nun mit den Teilungen Polens zurückerlangt hatte. Vilnius wurde Hauptstadt des neu geschaffenen nordwestlichen Gouvernements mit seiner überwiegend ruthenischen beziehungsweise weißrussischen

© Campus Verlag GmbH

Bevölkerung. Aus der Perspektive der zaristischen Herrschaft handelte es sich nicht um kolonialen Besitz, vielmehr war das Gouvernement integraler Teil des ostslawischen Kerns der Monarchie. Gleichwohl war Vilnius eine randständige Provinzstadt, deren Grenzlage es mit sich brachte, dass hier eine große Garnison angelegt wurde. Die Soldatenuniformen und drei mächtige, im späten 19. Jahrhundert erbaute orthodoxe Kirchen markierten die imperiale Peripherie. Die Znamenskaja-Kirche, 1903 eröffnet, war die größte russisch-orthodoxe Kirche in Vilnius und als Zeichen der Macht im Stadtbild nicht zu übersehen: Sie krönte das Ende der Hauptstraße, des heutigen Gediminas-Prospekts, dessen Anfang die katholische Kathedrale und die Residenz des Großfürsten markierte. Symbolisch führte die Achse der Hauptstraße damit von Westen nach Osten, oder vice versa – je nachdem, welche Blickrichtung man wählt. Die zentrale Flaniermeile ist nur einer der zeichenhaften Orte in der Stadttopographie, an denen die Mehrschichtigkeit der Erinnerung sichtbar wird.

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entwickelte sich Vilnius zu einer vielfältigen Stadt von großem kulturellem Reichtum. Vor dem Ersten Weltkrieg gab es hier 69 Zeitungen, davon 35 polnische, 20 litauische, sieben russische, fünf jüdische und zwei weißrussische. Die Stadt war damit zur Arena verschiedener nationaler Projekte geworden, deren Akteure in den kulturell gemischten Verhältnissen keineswegs einen Vorzug sahen. Neben nationalem Chauvinismus gab es aber auch eine Denkrichtung, deren Vertreter in der Hybridität der Kultur von Vilnius keinen Mangel, sondern die bewahrenswerte Eigenart der Stadt und ihrer Region sahen. Die sogenannten *Krajowcy* sahen die Bewohner von Vilnius und der Umgebung als ein Volk an, das über vier Sprachen verfügte: Weißrussisch, Polnisch, Jiddisch und Litauisch. Die wertvolle Eigenschaft von Vilnius bestand ihrer Einsicht zufolge in ihrer multikulturellen Tradition. Vilnius sollte das Eigentum und Erbe aller seiner Bewohner bilden, ungeachtet von Sprache und Konfession. Nur in einer kulturell so vielfältigen Stadt wie Vilnius konnte im beginnenden 20. Jahrhundert ein Konzept formuliert werden, das die Eigenart einer Stadtbevölkerung nicht in der Eindeutigkeit einer bestimmten kanonisierten Nationalkultur, sondern in Beeinflussungen, Wechselwirkungen und Übergängen zwischen verschiedenen Kulturen suchte. Nachdem im 20. Jahrhundert, dem »Jahrhundert der Extreme« (Eric Hobsbawm), die kulturelle Vielfalt von Vilnius und anderer ostmitteleuropäischer Städte weitgehend vernichtet worden ist, kehrt die intellektuelle Suche nach transnationalen Orientierungsmustern heute zu den Konzepten der *Krajowcy* zurück, aller-

© Campus Verlag GmbH

dings in einem elegischen Grundton. Der litauische Schriftsteller Tomas Venclova hat ihnen in seinem Buch *Vilnius – eine Stadt in Europa* (Frankfurt am Main 2006) eine eingehende Beschreibung gewidmet.

Die positive Erinnerung an die multikulturellen Verhältnisse des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ist allerdings nur ein dünner Faden in der Erinnerungskultur Litauens, das heute nicht mehr multikulturell, sondern ein klassischer Nationalstaat ist. Neben den nationalstaatlichen Narrativen, die gerne auf das »goldene Zeitalter« der Großfürstenzeit zurückgreifen, ist es vor allem die Erinnerung an das Jahrhundert der Extreme, also die Vergegenwärtigung von Besatzung und Diktatur, die das Geschichtsdenken in Vilnius und Litauen heute prägt. Geschichtskultur ist dabei ein Austragungsort für politische Konflikte geblieben. Nur handelt es sich heute nicht mehr um den Wettstreit nationaler Bewegungen, die Stadtkultur zu prägen, sondern um Erinnerungskonkurrenzen zwischen der litauischen staatlichen Geschichtspolitik und ganz verschiedenen Gedächtnissen: der kleinen Gruppen der in Litauen verbliebenen Juden und der Polen, der litauischen Veteranen, die im Zweiten Weltkrieg auf unterschiedlichen Seiten gekämpft haben, sowie der litauischen Opfergruppen, die in der Zeit der sowjetischen Herrschaft verfolgt wurden.

Die geschichtspolitischen und erinnerungskulturellen Auseinandersetzungen werden auf zwei miteinander verbundenen Ebenen geführt: Zum einen geht es um die Deutung der beiden Diktaturen, die Litauen im 20. Jahrhundert beherrscht haben: also um die kurze sowjetische Okkupation 1940/41, die deutsche Besatzung 1941 bis 1944 und die Zeit der sowjetischen Herrschaft von 1944 bis 1990/91. Zum anderen werden Kämpfe um die Anerkennung von bestimmten Gedächtnissen geführt: Mit dem Ende des Sowjetimperiums wurde auch die sowjetische Erinnerungskultur brüchig, die sich auf den triumphalen Sieg im Zweiten Weltkrieg gegründet hatte. An deren Stelle traten zunehmend nationale Opfergedächtnisse mit ihren eigenen, teilweise schwer untereinander zu vereinbarenden Geschichten. Für die nationale Geschichtspolitik Litauens ist die erste Ebene – die Neubewertung der beiden Diktaturen – die wichtigere: Mit dem Zerfall der Sowjetunion zerbrach nicht nur der Mythos der Völkerfreundschaft der sozialistischen Nationen. Auch die Fixierung auf den historischen Feind des deutschen Nationalsozialismus, die mit Schlagwörtern wie dem »deutschen Drang nach Osten«, dem westdeutschen »Revanchismus« und »Imperialismus« aktuell gehalten wurde, ging verloren. Die Erinnerung an diese Gefahr sollten in Litauen zahlreiche Gedenkstätten wachhalten. Zu den eindrucksvollsten

© Campus Verlag GmbH

zählte der Memorialkomplex in Pirčiupai, ein von den deutschen Besatzern als Rache für ein Partisanenattentat zerstörtes litauisches Dorf. Pirčiupai mit seinen 119 ermordeten Bewohnern ist weitgehend in Vergessenheit geraten, seitdem die litauische Geschichtspolitik nach 1991 verstärkt die Verbrechen der anderen Diktatur betont: Die Gründung einer litauischen Sowjetrepublik, in sozialistischer Zeit noch als Erfüllung der nationalen Ziele der Litauer gefeiert, erscheint heute als Akt der Okkupation durch Moskau. Hervorgehoben werden vor allem die bereits 1940/41 beginnenden Deportationen von an die Hunderttausend Litauern, vermeintlichen politischen »Feinden«, nach Sibirien oder die Verfolgung der sogenannten Waldbrüder, einer litauischen Partisanenbewegung, die noch in den fünfziger Jahren der sowjetischen Herrschaft bewaffneten Widerstand leistete. Die Widerstands- und Leidensgeschichte der Opfer des Sowjetregimes bildet den Kern des offiziellen historischen Mythos Litauens heute. Dieser gipfelt im Begriff des Genozids, den die litauische Geschichtspolitik für das Schicksal des eigenen Volkes im Stalinismus reklamiert. Das repräsentative, mit modernen museumsdidaktischen Mitteln ausgestattete *Museum für die Opfer des Genozids* in Vilnius dokumentiert die Opferrolle Litauens in der Sowjetzeit.

Anders als in sowjetischer Zeit muss sich Geschichtspolitik in Litauen heute im freien öffentlichen Diskurs behaupten. Sie wird von vielen Seiten angefochten und relativiert. Eine wichtige Stimme hat nach wie vor ein Erinnerungskollektiv, das auf den ersten Blick als der eigentliche Verlierer der Neubewertung der Geschichte des 20. Jahrhunderts erscheinen könnte: die Veteranen der 16. litauischen Division der Sowjetarmee, die bis zum Zerfall der Sowjetunion den litauischen Anteil an der Befreiung vom Faschismus verkörperten. Im Vergleich zu ihrer zentralen erinnerungskulturellen Rolle in sowjetischer Zeit sind sie heute im öffentlichen Geschichtsdiskurs zurückgedrängt, aber doch nicht marginalisiert: Weiterhin können sie zu Recht darauf verweisen, dass nur der sowjetische Sieg über NS-Deutschland Litauen die Perspektive der Fortexistenz eröffnet hat. Die litauischen Veteranen der Roten Armee verfügen über internationale Kontakte, werden nach Moskau und auch nach Jerusalem zu Gedächtnisfeiern eingeladen. Erstmals 2007 beteiligte sich der litauische Präsident Valdas Adamkus an der Gedenkzeremonie am Kriegsmahnmal in Pirčiupiai. Doch obwohl die Kriegsgedenkstätten formell weiterhin dem Staat zugehören, kümmert sich um diese zuerst und vor allem die Russische Botschaft in Litauen. In der gegenwärtigen offiziellen Geschichtspolitik wird der »Große Vaterländische Krieg« eher als ein »fremder« Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion vermit-

© Campus Verlag GmbH

telt, welcher auf dem Gebiet eines besetzten Staates ausgetragen wurde. Die litauischen Kriegsteilnehmer auf der Seite der Sowjetarmee werden, wenn nicht als Kollaborateure mit den Sowjets, dann als »Opfer« gebrandmarkt: So bekommen die Veteranen der 16. Division die »Staatliche Rente der Kriegsopfer«. Für einige der sowjet-litauischen Veteranen ist diese Bezeichnung eine Beleidigung. Ihre Erinnerung ist kein Gedächtnis der Opfer, sondern der Sieger.

Eine größere Herausforderung für das offizielle litauische Geschichtsnarrativ stellen die Opferdiskurse anderer Gruppen dar: Mit dem Projekt des Genozidmuseums begab sich die litauische Geschichtspolitik unverkennbar in Konkurrenz zur Erinnerungskultur der litauischen Juden, die den Begriff des Genozids mit größerem Recht für ihre Gemeinschaft beanspruchen. »Genozid« wurde damit zu einem umstrittenen Begriff, in dem sich die Widersprüche zwischen den Narrativen der litauischen Geschichtspolitik und dem der litauischen Juden dokumentieren. Während die deutsche Besatzung in der offiziellen litauischen Geschichtskultur keine herausgehobene Rolle spielt, ist sie für das jüdische Gedächtnis eine traumatische Zeit, die mit der Ermordung fast aller Juden Litauens verbunden ist. An wenigen Orten wird in Vilnius daran erinnert: im Grünen Haus, einem kleinen Museum, das der Erinnerung an die Schoah gewidmet ist, und an einigen Stellen im ehemaligen Ghetto der Stadt. Problematisch für das Verhältnis von offizieller Geschichte und jüdischer Erinnerungskultur ist vor allem die litauische Kollaboration bei der Schoah. In sowjetischer Zeit wurden sowohl Täter und Mittäter als auch Opfer in der Geschichtspolitik ihrer kulturellen und nationalen Attribute entledigt: Die Täter waren nicht Deutsche, sondern »Faschisten«, litauische Kollaborateure waren »bürgerliche Nationalisten« und die ermordeten Juden wurden lediglich als »Sowjetbürger« erwähnt. Seit 1991 werden deutsche Täter und jüdische Opfer eindeutig benannt. Hinweise auf litauische Mittäter kommen jedoch in den Präsentationen der offiziellen Geschichtspolitik wie zum Beispiel im Genozidmuseum nicht vor. In den Zeugnissen der populären Geschichtskultur werden sie getilgt – so auf den Gedenksteinen in dem von der SS zerstörten Dorf Pirčiupai, von denen die Erwähnung der Mittäterschaft »bürgerlicher Nationalisten« hinuntergemeißelt wurde. Offenbar sind es vor allem das universelle und internationale Holocaust-Gedenken und die europäische Erinnerungspolitik, welche in den letzten Jahren zunehmende Aufmerksamkeit für das jüdischen Leiden bewirkten. So sind bestimmte erinnerungswürdige Tage im litauischen Gedenkkalender für die jüdischen Opfer vorgesehen, wie der 23. September,

© Campus Verlag GmbH

der Tag der Räumung des Vilniuser Ghettos, und der Internationale Holocaust-Gedenktag, der 27. Januar. Die Gedenkzeremonien an den wichtigsten Tatorten der Schoah in Litauen, in Paneriai und im Fort IX. in Kaunas, an denen oft führende israelische Politiker sowie Delegationen vor allem aus Deutschland, Frankreich und den Niederlanden teilnehmen, verhelfen dem Gedächtnis zu medialer Öffentlichkeit. Das heutige schwierige Verhältnis zwischen jüdischen und litauischen Erinnerungsgruppen wurzelt nicht zuletzt im sowjetischen Geschichtsdiskurs: beide waren verdrängte, vergessene Opfergruppen. Als eine öffentliche Diskussion im unabhängigen Staat möglich wurde, gerieten Litauer und Juden mit ihrem jeweils eigenen Genozidbegriff in Konkurrenz. Es ist diese Opferkonkurrenz, die bis heute das litauischen Gedächtnisfeld prägt und spaltet, stellte Markas Zingeris, Direktor des Jüdischen Museums in Vilnius, fest und brachte es auf eine prägnante Formulierung: two victims can't sleep in one bed.

Auch das Verhältnis von litauischen und polnischen Erinnerungen ist nicht spannungsfrei. Zu den Belastungen der Zwischenkriegszeit – dem Streit um Vilnius/Wilno – kam im Zweiten Weltkrieg der bewaffnete Konflikt zwischen der polnischen Befreiungsarmee, der *Armia Krajowa*, und der *Lietuvos Vietinė rinktinė* LVR, der litauischen lokalen Spezialeinheit. Der vom damals populären General Povilas Plechavičius im März 1944 formierte Sonderverband sollte auf der Seite der Wehrmacht die sowjetischen und polnischen Partisanen bekämpfen. Nachdem das deutsche Kommando zwei Monate nach der Zusammenrufung die Führung der national-litauischen Militäreinheit übernehmen wollte, leisteten Litauer Widerstand – viele wurden dafür ins KZ Salaspils gebracht, mehrere Dutzende in Paneriai erschossen. Diese Ereignisse werden in der heutigen litauischen Geschichtskultur stolz erinnert – als einziges Land unter den baltischen Staaten ist hier der NS-Führung die Gründung einer nationalen SS-Division nicht gelungen, mehr noch – indem viele der Plechavičius-Anhänger in die Wälder flüchteten, leisteten sie einen passiven Widerstand gegen die Nationalsozialisten.

Doch für das polnische Gedächtnis bleibt die LVR zum Teil bis heute in negativer Erinnerung: In den Kriegsjahren hatten sowohl die *Armia Krajowa* als auch die Litauer die Stadt für sich beansprucht. Die unzähligen Scharmützel mit zivilen Opfern auf beiden Seiten lasten wie ein Schatten auf dem Zusammenleben: In den Veteranenverbänden der *Armia Krajowa* und des litauischen Sonderverbands von General Plechavičius sind diese Kämpfe als Erinnerungskonflikte durchaus noch virulent. Obwohl 2004 bei einem offiziell vermittelten Treffen Vertreter der polnischen und litauischen Veteranen

© Campus Verlag GmbH

einander die Hand gaben, bleibt es für die Letzteren eher ein »von oben« aufgezwungener Friedensakt. Bis heute sind sich auch polnische und litauische Historiker über diese kämpferische Auseinandersetzung nicht einig.

In diesen Kämpfen wurde der territoriale Konflikt um Vilnius/Wilno in die Zukunft projiziert und im Krieg eine Entscheidung über den künftigen Grenzverlauf gesucht. Bemerkenswert ist, dass die litauische Politik heute beruhigend und vermittelnd zu wirken versucht. Auch hier ist ein Einfluss der internationalen Politik festzustellen: Das geschichtspolitische Interesse Polens an der Erinnerungskultur in Litauen, das zum Beispiel in der Anlage eines eigenen Gedenkortes für Soldaten der polnischen *Armia Krajowa* in dem Mahnmalkomplex von Paneriai sichtbar wird, signalisiert der litauischen Regierung die politische Bedeutung der Erinnerungskultur.

Mit unterschiedlicher Intensität haben die ethnischen Konflikte im Vilnius des 19. und 20. Jahrhunderts ein Nachleben in der Erinnerungskultur der Stadt heute. Für eine (einst) polyethnische Stadt wie Vilnius gilt, was Veronika Wendland mit einem komparativen Ansatz zur Multikulturalität in den großen Städten Ostmitteleuropas herausgearbeitet hat: Sie sind nicht a priori durch eine transnationale Kultur geprägt, sondern sie sind auch als Arenen verschiedener nationaler Projekte zu verstehen, die in den zentralen Städten mit besonderer Heftigkeit formuliert und betrieben werden. Zugleich gibt es, mehr als auf dem Land, die Chance der wechselseitigen Beeinflussung und der Herausbildung von transnationalen Denkhorizonten und Handlungsmöglichkeiten. Das multikulturelle Konzept der *Krajowcy* hat bereits im frühen 20. Jahrhundert einen solchen Weg angedeutet. Ob europäische Symbole eine solche Rolle spielen können, ist noch eine offene Frage. Während Vilnius 2009 Kulturhauptstadt Europas war, waren die europäischen Zeichen allgegenwärtig. Für Polen oder Juden enthält die Internationalisierung und Europäisierung die Verheißung, dass ihr Gedächtnis in der litauischen Erinnerungskultur aufgewertet wird. Für Russen und Weißrussen hat der erinnerungspolitische Europa-Diskurs der Gegenwart oft eine bittere Note: Sofern Europa kulturalistisch definiert wird, werden orthodoxe Ostslawen in aller Regel ausgeschlossen. Dies wird weder den Weißrussen und Russen in Litauen gerecht, noch der litauischen Kultur und Geschichte, deren europäische Zentralität gerade in der Kreuzung orthodoxer und lateinischer, ostslawischer und westlicher Einflüsse ihre Grundlage hat.

Die Europäische Union ist zweifellos für viele Litauer ein begrüßenswertes Projekt, von dem man sich neue Chancen und Möglichkeiten erhofft. Doch nicht bei allen stößt die EU-Politik auf Wohlwollen: Eine gewisse EU-

© Campus Verlag GmbH

Verdrossenheit ist sehr wohl ein Teil des öffentlichen Europabildes. Als der Litas als litauische Währung den sowjetischen Rubel ersetzte, war dies für die Litauer ein lang ersehntes Zeichen ihrer staatlichen Souveränität. Der baldigen Ablösung der nationalen Währung durch den Euro sieht man deshalb eher resigniert entgegen. Für negative Emotionen in der litauischen Öffentlichkeit in Bezug auf Europa sorgten auch das aufwändig finanzierte Programm der Kulturhauptstadt sowie das Abschalten des Kraftwerkes Ignalina zum 1. Januar 2010 im Rahmen der europäischen Energiepolitik. Dass die litauische Öffentlichkeit auf jegliche Zeichen des Abtretens von Entscheidungskompetenzen von der nationalen auf die supranationale Ebene sehr sensibel reagiert, kann auch als eine Hypothek aus der sowjetischen Zeit gesehen werden.

Auf der Ebene der Geschichtskultur vollzog sich Litauens Annäherung an Europa in den 1990er Jahren nicht zuletzt durch die Abwendung von Russland und der sowjetischen Vergangenheit. Die Geschichtsschreibung des jungen unabhängigen Staates versuchte, die eigene nationale Geschichte zu »europäisieren«, indem sie die Polnisch-Litauische Union, die *Rzeczpospolita*, als Prototyp der Europäischen Union idealisierte und nach einer gemeinsamen positiven Vergangenheit mit Polen suchte. Bemerkenswerterweise wurde dabei Adam Mickiewicz' Diktum von der *Rzeczpospolita* als »zwei Seelen in einem Körper« zitiert. Dem postsowjetischen Russland wies man dabei sowohl aus litauischer als auch aus polnischer Sicht die Rolle des »Fremden« und »Anderen« zu. Durch diese gemeinsame Distanzierungsleistung konnten die Konfliktbereiche in der *histoire croiseé* des polnisch-litauischen Staatswesens geglättet werden.

Während die geschichtskulturellen und erinnerungspolitischen Debatten zwischen Litauen einerseits und den jüdischen und polnischen Erinnerungskollektiven andererseits in Bewegung geraten sind, scheint der litauisch-russische Erinnerungskonflikt eingefroren zu bleiben. In den Beziehungen der beiden Länder bleibt die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und die Deutung seines Endes der Stolperstein auf dem Weg zur Annäherung. Die politischen Eliten beider Staaten führen eine emotionale und polemische Diskussion, welche die Gesellschaft polarisiert: Während in Russland das Kriegsgedenken unzertrennlich mit der sowjetischen Symbolik verbunden ist, wurde die Benutzung der sowjetischen Staatssymbole in Litauen im Jahr 2008 per Gesetz verboten. Es ist bezeichnend, dass auf den Straßenmärkten in Vilnius, im Gegensatz zu Berlin, Prag und Sofia, keine »ostalgischen« Sou-

© Campus Verlag GmbH

venirs verkauft werden – weder Leninbüsten noch Kriegsauszeichnungen der Roten Armee oder »Russenmützen« mit Hammer-und-Sichel-Symbolen.

Der Abschnitt der sowjet-litauischen Geschichte samt seiner Symbolik scheint aus dem nationalen Geschichtsnarrativ und der städtischen Topographie ausgeblendet zu sein. Die sowjetischen Denkmale wurden in einen kommerziellen »Histo-tainment«-Park verlegt, wodurch das historische Erbe der sowjetischen Epoche symbolisch entfremdet und gleichsam entsorgt wurde. Dabei lässt sich das Verhältnis zur sowjetischen Zeit im kollektiven Gedächtnis als ambivalent bezeichnen: Litauer der älteren Generation blicken nostalgisch auf die sowjetische Vergangenheit und sehnen sich nach den materiellen und sozialen Sicherheiten des sowjetischen Systems. Noch in den achtziger Jahren waren in Vilnius mehrere neue Industriebetriebe, Stadtbezirke und repräsentative Gebäude errichtet worden – auch diese Modernisierungserfolge bestimmen die Erinnerung älterer Bürger an die sowjetische Zeit.

Litauen ist also ein Land, in dem Erinnerungsprozesse widersprüchlich sind und sich weiterhin dynamisch entwickeln. Der litauische Historiker Alvydas Nikžentaitis spricht gar von einer »Denkmalsschlacht«, die in Litauen tobe. Deshalb ist die Beschreibung und Interpretation der litauischen Erinnerungslandschaft ein spannendes und hochaktuelles Projekt. Das Anliegen dieses Buches ist nicht die Darstellung der Geschichte einer Stadt aus unterschiedlichen ethnischen oder nationalen Perspektiven. Vielmehr soll Vilnius in seiner ganzen Komplexität als historischer Erinnerungsraum beschrieben werden. Erinnerungsorte (*lieux de mémoire*) – oder Orte der Erinnerungen (*lieux de mémoires*) – stehen dabei im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Sie gehören zu unterschiedlichen Gedächtniskulturen und sind oftmals Gegenstand konfliktreicher Erinnerungskonkurrenz: Es handelt sich um Denk- und Mahnmale, historische Friedhöfe, Museen, historische Parks sowie symbolische Erinnerungsfiguren wie Adam Mickiewicz. Die Erinnerungsorte, die in dieses Buch aufgenommen wurden, sind unterschiedlich bekannt: Man findet hier sowohl Orte, die in einem klassischen Reiseführer als »sehenswert« bezeichnet werden, als auch solche, die sich bisher nur geringer touristischer Aufmerksamkeit erfreuten.

Generell stellen Gedenkstätten, Denk- und Mahnmale dankbare Quellen für die Erforschung der Erinnerungskultur dar. Ob sie als Relikte der vorherigen Epoche angeeignet, transformiert, weitergeführt oder »entsorgt« werden, deutet auf die Beschaffenheit der gegenwärtigen Geschichtskultur wie auch auf den Charakter der Identitätspolitik hin. Wird das einst Verlore-

© Campus Verlag GmbH

ne in Denkmalform wiederhergestellt, weist dies auf die Aktualisierung bestimmter Geschichtsbilder hin.

Das von Pierre Nora entwickelte theoretische Konzept der *lieux de mémoire* ist grundlegend für den in diesem Buch vertretenen Ansatz. Dass das Gedächtnis auf materielle Orte als Bezugspunkte angewiesen ist, ist eine zentrale These der Theorie zur Erinnerungskultur. Die Orte allein würden jedoch als steinerne Relikte der Vergangenheit stumm bleiben, wären sie nicht an die Menschen und ihre lebendige Erinnerung angebunden. Erst das Gedenken und die Erinnerung als aktive Prozesse verleihen den Orten ihre besondere »mnemische Energie« (Aby Warburg), machen die Relikte zu Reliquien und tradieren ihre symbolische Bedeutung für weitere Generationen. So wären auch die Vilniuser Gedächtnisorte – zum Beispiel der Rassos-Friedhof, Antakalnis und das jüdische Ghetto ohne das Engagement und die Gedenkrituale der polnischen, russischen und jüdischen Gemeinden lediglich stumme Zeugen des Vergangenen. Um der Mehrstimmigkeit der *lieux de mémoires* gerecht zu werden, war es in diesem Stadtbuch unabdingbar, ihre rituelle und rezeptionelle Komponente zu erfassen.

Die multiperspektivistisch angelegte erinnerungskulturelle Forschung zu Gedächtnisorten in Ostmitteleuropa steckt noch in ihren Anfängen. Bis jetzt wurden nur selten Versuche unternommen, am Beispiel einer historisch mehrschichtigen Stadt eine *histoire croiseé* mehrerer Gedächtnisgeschichten jenseits von bilateralen Konstellationen zu schreiben. Neben Vilnius können noch Hermannstadt/Sibiu, Lemberg/Lwiw und Breslau/Wrocław als urbane Orte mit einem hohen Grad an divergierenden kollektiven Gedächtnissen und (trans-)nationalen Projektionen gesehen werden. In Bezug auf historische Stadtbücher gilt, was jüngst der Osteuropahistoriker Peter Oliver Loew feststellte: Will man der historischen Vielstimmigkeit einer Stadt gerecht werden, muss man mehrere Geschichten parallel zueinander erzählen. Dieses Stadtbuch ist eine Zusammenschau der Geschichten und Geschichtsbilder, die in ihrer Manifestation an historischen Orten nachgezeichnet und mit Stimmen der Erinnerungsakteure belebt werden.

Der Band besteht aus fünf Kapiteln, in welchen bedeutende Erinnerungsorte aus unterschiedlichen Perspektiven beschrieben werden. Es werden fünf Erinnerungskulturen vorgestellt, von denen drei – die litauische, jüdische und polnische – einen nationalen beziehungsweise ethnischen Charakter haben und zwei – die sowjetische und europäische – auf supranationale Zusammenhänge verweisen. Bei der europäsichen Perspektive geht es nicht nur um Erinnerung, sondern auch um die symbolische Aufladung von

© Campus Verlag GmbH